Das Menschenherz

Autor(en): **Grosse, Julius**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 44

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642934

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 44 · 1912 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 2. November

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Das Menschenherz.

Zum Aller-Seelentag.

Je älter du, je voller wird dein Herz,
Doch wie ein Kirchhof nur, der voll von Toten,
Die ausgelitten ihren Erdenschmerz.

Einst war es eine Au', von rosenroten
Maiwolken überstrahlt, ein lust'ger Hain,
Wo dunkle Wipfel holden Schatten boten.

Von Märchenblumen leuchtete der Rain,
Von tiefer Waldnacht hundert Brunnen rauschten.
Auf Marmorgöttern blitzte Mondenschein.

Das war dein junges Herz. Verstohlen lauschten
Gedanken, Phantasien, welche kühn
Mit Gleichgesinnten reiche Rede tauschten.

Nun stehn Denkmale rings von Immergrün —
Denkmale rings — begrabener Gedanken,
Begrabener Träume, die im Sturm verglühn.

Verschollener Tage Pläne hier versanken,
Verschollener Freunde Namen steh'n auf Stein,
Bedeckt von Moos und blumenreichen Ranken.

Zum Kirchhof ward des Herzens Jugendhain.
Beisammen liegt, was sündig war und wacker,
Je älter du, je voller wird er sein —
Das Menschenherz ist auch ein Gottesacker!

Julius Grosse.

Grundwasser.

Von Ernst Zahn. 4.

Drittes Kapitel.

„In Ewigkeit, Amen!“ betete Zwyer das Vaterunser zu Ende. Die lange, sechsfenstrige Stube lag im Dämmerlichte. Ein bleichroter Abglanz des Rotfeuers, das noch auf den höchsten Gipfeln der Talwarten stand, war über ein halbes Dutzend andächtig geneigter Gesichter gegossen. Durch die offenen Fenster schallte die Stimme des Aveglöckleins. So die Tischgenossen aufsahen, konnten sie das Glöcklein in seinem Holzturme sich schwingen sehen, als verlangte es nach einem Fluge in das abendreine Luftgewölbe.

Der Zwyer hatte sich mit Weib, Kind und Gesinde zum Abendessen niedergelassen. Nun er mit ernster, feierlicher Stimme die Avegebete gesprochen hatte, sah er langsam auf und griff nach seinem Zinnlöffel. Sein Blick streifte die Gesichter seiner Hausgenossen und ging freundlich und aufmunternd bis zu seinem jüngsten, am Ende des Tisches hockenden Knecht. Dieser Blick war das Zeichen zum Beginn des Essens. Ohne diesen einfachen Gruß von Meister zu Knecht wurde im Zwyerhause keine Mahlzeit begonnen. Der Bennet-Flori am Tischende hatte ihn freilich nicht aufgefangen. Er hielt noch die Hände gefaltet vor sich und ein finsteres Gesicht darüber geneigt, als das Klirren der Löffel im Kreise ging. Dem Burschen war zu Mute wie einem Ausgestoßenen, der in ein Gotteshaus tritt und es wie Barmherzigkeit empfindet, daß keiner ihn hinausweist.

Der Flori war doch des Dorfvogtes Knecht geworden. Fast wider seinen Willen. Den ausbedungenen Eintrittstag hatte er nicht gehalten, das Gerede des Xander hatte in ihm nachgewirkt. Zwyers Mitleid war ihm zur Last, der sollte nicht sagen können, daß er ihn „aus Gnade“ aufgenommen habe. So hatte er das Herumlungern fortgesetzt, statt nach der ehrlichen Arbeit zu langen. In einem großen Bogen war er von jenem Sonntag an um des Dorfvogts Haus herumgegangen. Aber der hatte ihn eines Tages doch gestellt. Auf dem Pfad unterhalb der Bennet-Hütte war er plötzlich über ihn gekommen.